

Oss em Appezellerland : vo Frieda Tobler-Schmid

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oss em Appezellerland

vo Frieda Tobler-Schmid.

Näbis vo üüs obe-n-abe.

Wenn mer mi frooget, öb i nüd möcht näbis über üers Appezellerländli ond sini Lüüt schriibe, so säg-i: Defriili, no gern, öber's erst scho gär, denn mi tunkts äfach niäne schöner as bi üüs im Säntisländli! Oeber d'Lüüt? Hm, schrieb i scho e chli weniger gern, seb ist heikel ond tuet trüüge! Säg i z'viel, isch nüd recht, vergeß i vielleicht näbis vo-n-ehne, wo-n-i grad sött bsonders säge, isch au nüd recht — chorz i fönde, i chömm de wiitist, wenn is grad use säge, mer seiet oogfohr wiä anderi; de gröscht Tääl en gewerchige, chehrige Schlag ond dronder hets no viel G'freuts ond Bodeständig.

Ueseri lieb Muettersprooch aber het au bi üüs z'pletzewiis en schwäre Stand, wil viel Jungi uuswärts schaffet ond denn mit oder ohni Fliiß üers währschaft Appezellerisch ommodlet — quasi „nööbler“ machet. Doozmool, wo d'Stickerei ond d'Weberei no im Gang gsee sönd, ist d'Aerbet ond mit ehre au d'Juget viel meh im Land 'blebe ond das het si au ohni wiiters meh verbonde onderenand ond 's Frönt het weniger chöne dree pfosche. Wer hütt no so recht di alt, bodeständig Appezellerart kene lerne will, goht de best über Land. Bim Puurevolk häbet 's Oeberlieferet i der Art ond Wiis ond au im Uusdruck no wacker ond brav. 'S ist gad e Freud, e Gspröoch zha mit so äfache Lüütli vo nebetöß, wo 's Frönt frönt see lönd, aber s'Ääge mit Herz ond Hände ond mit der Zunge häbet ond d'Sprooch no ase urwöchsig bruuchet, ase, wiä sis vo der Muetter glernt händ. Si sönd ebe au meh mit em Bode verwachse, als 'd Dörfler. Au onder de sebe gets gfreuterwiis no mengi, wo no vertaaselet starch appezellerlet ond demit bewiiset, daß sis au wösset, was d'Muettersprooch för en Schatz ist.

Mer chonnt öppe de Vorwurf über, wenn mer vo alte Traditione ond spez. über 's Vergwaltige vo üserem Dialekt si ufloot, mer sei konservativ. Seb ist aber im Grond gnoo doch ganz näbis anders, ond wenn au e Viertel dra sött wohr see, ha-nis för e Ehr. Worum bruuchet d'Lüüt hütt so viel ond all no wieder Neus ond Moderners, bis 's glich nüd z'frede sönd? Wenn mer scho lachtet über di sog. „Guet, alt Zitt“, si het vieles gha, wo mer hütt entbehrt, me wotts im Fortschrett-Tünkel gad nüd gelte loo. Ond ase stroobig hochmüetig müend mer doch i vielem über de Fortschrett gär nüd see! Wiä sönd di Alte huuslig ond bescheide gsee, au lang nüd so vergöstig wiä hüttigstags, wos d'Lüüt, wiä me säät, doch viel schönere ond ringere händ as

doozmool. Weh aber tuets am-e jede ufrichtige Häametfründ, wenn er mues zuelose, wiä d'Juget vielfach üsere Sprooch e ver-fetzets Mänteli omhenkt ond si — bildlich — mit frönte Federe schmückt, wo-n-ehre gär nüd aastönd. Seb zücht so viel anders noe, me globts gär nüd. D'Sprooch ist doch d'Uusdrockschraft vom Herze ond e rechts Häametherz cha känn andere Uusdrock wöle, as wiä si ebe d'Häamet im Innerste abspieglet. Ond wenn mer tar e so e schöni, i dere schwäre Chriegszitt dopplet gseg-neti Häamet ha, so isch-es nüd gad e großes Oorecht, si nümme z'ehre mit Wort ond Tat, nei au e großmächtige Sönd em Herr-gott ond üsere Vorfahre gegenüber. —

Alti Brüüch.

Worsch globe, gets bi üüs no Brüüch
od Möödeli bis gnueg;
dervo verzelle wil i gern,
seb ist mer gad e Fueg.

Wer wößt's au nüd, daß bi üüs im Appezellerland obe de Volksschlag döreweg gern allpott e chli lostig ist. 'S het si jo mings wacker g'änderet set früehner; mings het eben-au e chli en neumöödige Zick überchoo ond ander Brüüch sönd noe ond noe of d'Siite gläät worde. Seb ist schaad.

Also: Im Wenter schlettlet, schliifschüehlet ond schiifahret meer bi üüs, wiä a andere-n-Orte au. Schlettepartie mit zwenzg ond no meh Schlette sönd erst set em Chrieg wieder e chli uf-choo; 's get wieder öppe en Roßbolehuffe of der Stroß, wo's früehner Oelgömmpe gha het.

Aenn Bruuch ist üüs, oder meer ehm, all no treu 'blebe. 'S Sylvesterchause. Em Morge früeh im Tunkle rolets ond schelets, daß 's ämm nümme länger im Bett liidet ond kumm tagets, so springet au scho di erste Chläus vor em Hus döre, schöttlet d'Schele ond nend de Batze wiä gschwinder wiä lieber ab ond wünschet ämm e guets, neus Johr. Mengmool chönnts truppel-wiis, wo meistes guet chönd z'säme zäuerle. Wiä's usepotzt sönd, het gwöß scho jedes abbildet gseh.

Z'Urnäsch firets der alt Sylvester (13. Jan.) Doo gohts denn luut zue ond her; di sebe Chläus chlauset nüd oms Geld, si triibet meh Schabernack ond hääbet drom au Spaßchläus.

Denn isch-es erbe still bis e par Tag vor de Fasnacht. Oeppe en Seneball cha abhalte werde, was jo a andere Orte au vorchonnt. 'S ist aade scho malefiz schö, wenn so en Senn im schönste Hääß, i de geele Hose, em rote Brosttuech, de bräate Hoseträger mit goldige Chüeli droff, em lange Ohrelöffel i ämm Ohr ond em ronde Filzhüetli mit em Chranz drom omme, nebet

siner Jumpfere im Schlette oder i der Gutsche setzt, si nüd selte au i der Tracht.

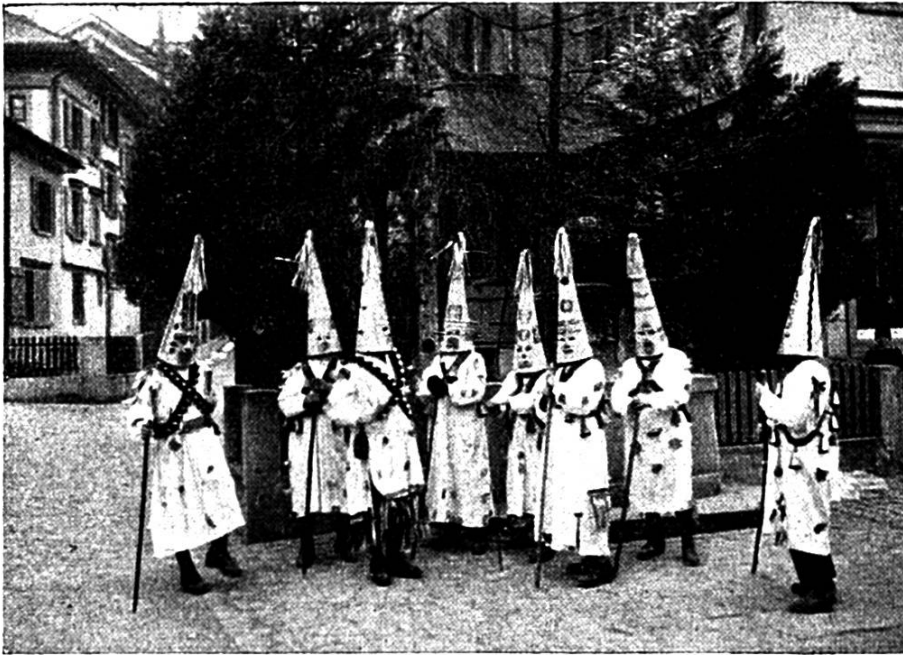
Vierzeäh Tag vor de Fasnacht gsiäht me of der Strooß viel Goofe, wo trüppeliwiis of d'Fadehäxe luuret. Das sönd wüest aaglääti Buebe, mengmool au öppe e gwöögigs Määtle dronder -- diä springet dene Goofe noe ond lueget ehne mit em Stecke oder de Sublootere ääs überabe z'fize. Doo chiits denn der ganz Obet: Wi(b), Wi(b), Fadehäx.

D'Fasnacht selber ist bi üüs denk nüd anderst als a andere Orte. D'Fraue händ droff he all Johr Oehrli gmacht (solang d'Schmalzhäfe no näbis drenn gha händ!) I de Tanzlokal gohts zue wiä i-me Tuubeschlag, Verkleidti laufet ommenand, a de Wertshüser hanget Täfeli „Rippli mit Chruut“ ond so wiiter. Der Aeschermittwoch aber bringt no en bsonders lüübe Bruuch, de Gidio-Hosestoß-Omzog. Es chönnts doch sicher vo üüs Herisauer niemert begriife, wens au no Lüüt gäb, wo am Gidio kä Freud hettid. Wiä viel si aber mit üüs freuet, gseäht mer amel am Aeschermittwoch-Nomittag; diä Masse Lüüt, wo of der Strooße wartet. Wenn denn dere Gööfli döre laufet i uralte Tschööpli, d'Buebe mit Pfaneteckel, d'Määtle mit Chörbli of der Großmuetterziit oder mit ere brodierte Handtäsche of em achtzeähte Johrhondert -- denn müend doch gwöß de grösch Söderi ond di selzist Trine e chli schmöllele. Mengmool no chlini Börzeli, wo kumm chönd laufe i de lange Röcke, ströttet vorbii. Meng's Gsicht onder de Zueschauer lüüchtet, wil d'Erinnerig as Herztöörli chloket. Diä lostig Fasnachtsz'sämepotzete ist sicher scho bald hondert Johr alt.

Au vo dem Akt het gwöß der eint oder ander e Bild i de Zittschrefte gseäh.

Am Funkesonntig, also de Sonntig droff, wert denn der Gidio Hosestoß mit Chrach ond Füürwerck firli of eme Funke kremiert. Noch em Funkesonntig chonnt de Blochmentig. Das ist fröhner de bstimmt Tag gsee, wo d'Fraue zue-n-enand z'Stobete sönd. Hütt meist gad no nebetosse. So ist au 's z'Oobere-goh ganz uusgange, wo denn amel de Großvater no dervo verzelt het ond wos denn amel of em Hääweg e Laternli 'bruucht händ ond 's Chertzli mengmool vorher abbrennt ist, wils en z'wiite Hääweg gha händ.

Au no en alte Bruuch ist der Blochomzog. Fröhner händ denn Mane 's Bloch gfüehrt, hütt chömet meistes no d'Hondwilerbuebe. Si züchet en Bommstamm (e Bloch) droff obe setzt en Schmed, wo am Ambos hämmeret. Diä wo züchet, sönd au wieder verkleid't ond Pejasse springet vo Huus zue Huus mit der Böchs. — Das wär so ziemli de letscht Bruuch, nebet em Chen-



Sylvesterdläus us Herisau.

(Cliché vom Heimatschutz Appenzell A.-R.)

derfest im Juli, em früehnere Eiertötterle ond der Eierlesete a der Ostere.

Me säät vo üserm Völkli all
's wöll nüd gern näbis Nüüs,
ond glich chönd soviel frönti Lüüt
gär bsonders gern zue üüs!

Ond d'Schold ist ganz en alte Bruuch . .
Verroot'st-ehn, sele-wiä?
Mer zäuerlet ond giftlet gern
ond seb vergoht üüs niä!

Ond jetz no 's Schönst! Vo mim Ländli e par Wort, d. h., Wort gets noch miner Uffassig e kä, tüütli gnueg z'säge, wiä schö, abwechsligsriich, überhopt, wiä e liebs daß 's ist! De Ii-heimische bruucht me das au hoffetli nüd z'säge, si wössets selb; aber för di Frönte gets kän bessere Root, als, cho go luege. De Säntis! Was ist er nüd för üüs Häämetchend? Fründ, Wächter, üsere Stolz ond üseri Freud! Set 's Bähnli ue fahrt, händ das no mengers Tuusig meh glernt iigsiäh, was er ämm cha see, wenn mer i siner Nööchi gebore ist. Meer, sini Chend, lueget zue ehm ue i Storm ond Soneschii, i Freud ond Not. De best Fründ ist kumm en Brochtääl wiä er: Treu, starch ond aliwil de gliich! Er get au üserm Bergland de Glanz mit all sine chline ond größere Trabante, de Vorberge. Boggelig ist üsers Ländli, jo; das

get ehm aber ebe de Reiz. Di grüne Wese ond waldige Schluchte, d'Brogge über tüüfi Töbel; Häämetli verstreut wiä oß ere Spiel-trocke-n-use. A Gömppe zom Bade, sei's i der Settere oder i der Urnäsch, a häämelige Weiher ond tüüfblaue Alpesee-e fählt's au nüd. Dörfli ond Dörfer, ääs gmüetlicher as 's ander, lönd deer ehrni suubere Strooße, di schöne Gärte, höch ond niederi Giebel-hüser mit de Bluemestrüüß vor de Fenstere luege — äfach e Häämetbild, daß ämm 's Herz ufgoht.

Ond wenn denn no so e Trachtefrau oder e subers Määtli i der chommlige Werchtigtracht, wo so oogmäi i d'Geget paßt, a deer döre lauft, möchtesch deliebst bi der Hand neh ond ehne tanke, daß s' der Häämet au mit em Gwand Ehr aatüend. Ond wenns denn früntli ond ase gmüetli zue deer ane stönd ond di aalachtet ond zue deer i der alte, lüübe, währschafte Muettersprooch, wo zor Tracht paßt ond ghört — säget: Gott grüezi, sönd willkomm bi üüs obe — so mueß es au deer onderem Brosttuech warm werde. Globtsch-es, gell?

I cha deers gwöß nüd säge,
wiä schö daß 's bi üüs ist,
ond daß d', wenn d' chonnt go luege
ganz sicher z'frede bist!

De Volksschlag ist wiä d'Geget
ond d'Geget so wiä er —
Du fünd'st vo allem näbis,
viel Früntligs je wiä her!

Höch Berg ond niedri Töbel,
au Allgmäas zwüschet drenn;
fünd'st Herelüüt ond andri,
viel Vech mit Chnecht ond Senn!

Viel Wese ond viel Blueme
im Dorf ond nebetöß;
viel Frohmuet, Gsang ond Liebi — —
Förs Aug ond Herz en Gnoß





Appenzeller-Tracht

Us: „Die Schweiz“, 1941